

Predigt 12. S. n. Trinitatis 2017

Safe a tree: Rettet eine Baum. Diesen freundlichen Rat findet man öfter auf elektronischen Mitteilungen. Es ist heute grüne Routine, sorgsam zu sein, damit aus Bäumen kein Papier wird, unnötig bedruckt. Ein kleiner Hinweis im persönlichen Umfeld verweist auf das große Ganze. Ein Hinweis auf den Himmel der uns umarmt. Ein Hinweis auf Gott, der seine Schöpfung liebt. Außerdem die ganz konkrete Einladung, alternative Informationswege zu erschließen, und alternative Einsichten. Langsam setzen sie sich ja durch. Das war nicht immer so. Aber immer schon gab es Menschen, die ihrer Zeit voraus waren und mahnten: Safe a tree.

1786 ist das Jahr, in dem Carl Maria von Weber zur Welt kommt und Wilhelm Grimm, klingt nach märchenhaft grauer Vorzeit... es ist das Geburtsjahr von Lushootseed Si'ahl, des berühmten Häuptlings Seattle. Seine Version von „safe a tree“ lautet: Jeder Teil dieser Erde ist meinem Volk heilig. Und er warnte: Erst wenn der letzte Baum gerodet, der letzte Fluss vergiftet, der letzte Fisch gefangen ist, werdet Ihr merken, dass man Geld nicht essen kann.“

Denn letzten Baum gerodet sehen, wäre für uns im Elbsandsteingebirge oder Erzgebirge ein Weltuntergang. Eine Umkehr der Werte. Eine Abkehr von dem, was uns wichtig ist. Es gibt Gegenden, in denen es so war – und noch ist. In ziemlicher Nähe zu Sachsen kämpfen unsere polnischen Nachbarn für den Erhalt eines der letzten europäischen

Urwalds. Der Bialowieza-Skandal hat eine bedrohliche Dimension erreicht. Nicht zu reden von den Wäldern des Amazonas oder des Kongo, die so weit weg liegen, aber durch unser nahes Konsumverhalten immer mehr zerstört werden. Weiter noch von uns entfernt, tief in der Geschichte der Völker der Antike, wurden die gewaltigen Zedern des Libanon gerodet und geplündert. Keine der antiken Kulturen dachte daran, mit der Ressource Wald sorgsam umzugehen. Radikale Ausbeutung war das Prinzip. Denn sie brauchten das Holz, um Kriege zu führen. Unter solcher Bedrohung – dem Krieg und seinen Folgen – stehen die Propheten Israels. Sie verwenden das Bild der Rodung und das Bild von der wachsenden Pracht, ein starkes Symbol für Gottes Eingreifen in die Prozesse der Welt. Damit sind wir beim Predigttext (Jesaja 29, 17-24)

Wohlan, es ist noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land werden, und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden.

Lange lebten sie in sozialer und politischer Bedrängnis, erwarteten kaum, dass sich etwas änderte. Dabei ging es nicht nur darum, die Bäume fallen zu sehen. Die ganze Welt, die Gesellschaft liegt im Argen. Niemand lässt sich zur Vernunft bringen. Das ist die Stunde der Propheten. Sie sagen: Durch Gottes Eingreifen werden die Verhältnisse verändert. In der Schöpfung, der Natur, und in den Beziehungen der Menschen zueinander.

Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen;

die Elenden werden wieder Freude haben am Herrn, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels.

Wo Gerechtigkeit gelebt wird, wird Gott sichtbar. Im gerechten Umgang miteinander verweisen Menschen auf Gott, bilden sein Heil untereinander ab. Mit unserem eigenen Verhalten, Denken und Tun sind wir ein Bild für Gottes Wirken in der Welt. Auf Gott verweisen wir mit dem, was wir denken, sagen und tun.

Wieviel Taubheit gäbe es da zu überwinden.

Wieviel Blindheit aufzuklären. Wieviel Elend und Armut im Dunkel auf der Erde, das sich in Fröhlichkeit verwandeln soll.

Mit einem Knopfdruck ist das nicht getan. Vielleicht aber mit einem kleiner Hinweis im persönlichen Umfeld auf das große Ganze. Denn hätte es die Visionäre, die Hoffnungsträger und Lichtgestalten in Zeiten der Finsternis auf der Erde nicht gegeben, so wären die Schatten der Mutlosigkeit im Leben noch länger und undurchdringlicher. Die Propheten waren solche Visionäre. Durch ihr Reden, ihr Mahnen und ihr beständiges Wieder-Holen hielten sie die rettenden Worte von Gottes Verheißung in Erinnerung. Sie mussten immer wieder hervor-gesagt werden und den weltlichen Mächten der Zerstörung etwas Heiles, Helles entgegen setzen. So waren die Propheten nicht Vorhersager, sondern Hervor-Sager. Sooft sie redeten, kam das versprochene Heil zur Sprache und wurde greifbar.

Was hören wir nicht alles für Worte in den Wochen der Wahlvorbereitung. Vorgefertigte Antworten werden

vorgesagt. Manch plakative Volksmeinung aufgesagt.

Sehr vieles daher gesagt. Man hat den Eindruck, als ginge es gar nicht mehr um die Bäume, Symbol für die Grundlage und die Würde allen Lebens – fast nicht mehr um die Menschen, sondern um die Sicherheit der Politiker. Sie versprechen die Abwehr von drohendem Unheil. Weil immer wieder Konkurrenz und Machtstreben die Oberhand gewinnen. Und immer wieder vergessen wird, dass wir alle, ausnahmslos, auf die gleiche Güte, Liebe, Hilfe angewiesen sind, die wir von andern einfordern – ohne sie selbst zu gewähren.

Heilszeitzeichen sind in der Welt in Vergessenheit geraten.

Heute aber vernehmen wir, dass Taube hören, Lahme gehen, Blinde sehen und den Armen das Evangelium verkündet wird. Das sind die Heilszeichen Gottes in der Welt.

Was bedeutet das? Beschädigtes Menschsein muss nicht überwunden werden, sondern wird als intakt betrachtet. Das ist kein „So-tun-als-ob“. Vielmehr ist es „So tun als ob nicht“ - Gott wiegt unsere Mängel durch seine Größe auf, unser menschliches Scheitern durch seine Güte, unser Zögern und Wanken durch seine Beständigkeit. Wo Menschen einander Schaden zufügen, stellt sich Gott in den Weg und entwirft ein Gegen-Bild für das Leben, das Abwehr, Feindschaft, Konkurrenz mit dem Licht der Güte überwindet.

„Die Nachbarn“, argwöhnte der Herr der Villa, „schleichen rings um mein Haus. Tags gucken sie mir in die Töpfe, nachts in die Betten. Ich werde ihnen einen Denkkzettel verpassen.“

Und er streute Reißzwecken aus. Mit welchem Erfolg?
Dass er selbst nur auf dicken Sohlen hinausgehen konnte und
sein Rad auf den Schultern zur Straße trug...

So ist Gott nicht. Stattdessen ruft und rät er uns, die
Hoffnungszeichen abzubilden. Immer wieder. Mit einem
kleinen Hinweis im persönlichen Umfeld auf das große Ganze.
Einer hat das so gemacht, indem er sagt: Wenn morgen die
Welt unterginge, würde ich heute einen Apfelbaum pflanzen.

Martin Luther wollte damit sagen, dass es nicht um unsere
Überlegenheit geht, sondern darum, Gottes Gerechtigkeit
zum Siege kommen zu lassen – und seinem Kommen ein
Zeichen zu setzen, nicht aufzuhören, vom Gelingen der Sache
Gottes zu reden und an sie zu glauben.

**Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und mit den Spöttern
aus sein, und es werden vertilgt werden alle, die darauf aus sind,
Unheil anzurichten, welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht
und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor, und beugen durch
Lügen das Recht des Unschuldigen.**

**Darum spricht der Herr, der Abraham erlöst hat, zum Hause Jakob:
Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen, und sein Antlitz soll nicht
mehr erblassen. Denn wenn sie sehen werden die Werke meiner
Hände – ihre Kinder – in ihrer Mitte, werden sie meinen Namen
heiligen; sie werden den Heiligen Jakobs heiligen und den Gott Israels
fürchten. Und die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand
annehmen, und die, welche murren, werden sich belehren lassen.**

Das Belehren wird eine große Aufgabe. Aber wie belehren?
Wir sind als Kinder Gottes bestellt, von unsren Träumen zu

reden. Sie wach zu halten. Es könnte sein, dass die Dinge sich
anders entwickeln als wir erwarteten. Aber es könnte auch
sein, dass wir gerade dadurch ein starkes Zeichen werden
dafür, dass die Welt in Gottes Licht sich verändert. Ein Zeichen
stark wie die Zedern des Libanon, deren Wachsen und
Werden ein Mahnmal bleibt für unerschütterliche Hoffnung
auf Gott.

Drei Bäume in einem dichten Wald fragen einander was wohl
aus ihnen werden wird, wenn die Baumfäller kommen. Der
erste gedachte, Teil eines großen Palastes zu werden, in dem
Könige und Königinnen wohnen. Wenn die Großen dieser
Welt dort ein und aus gingen, würden sie voll Bewunderung
sein Holz betrachten. Der andere träumte, der Mast eines
großen Segelschiffes zu werden und alle Weltmeere zu
befahren. Der dritte Baum hatte nur einen Wunsch: Er wollte
im Wald bleiben und zum größten Baum heranwachsen, um
mit der Krone auf Gott zu weisen. Der Wunsch der beiden
ersten wurde bald erfüllt. Aber nur für kurze Zeit. Der Palast
verbrannte, das Schiff versank. Der Wunsch des dritten ging
nicht in Erfüllung. Er steht nicht mehr im Wald, wie er es
erhofft hatte. Er wurde gefällt.-Doch sein Holz wurde zu
einem Kreuz verarbeitet. Es steht noch heute über allen
Hügeln und hohen Plätzen der Welt und weist hinauf zu Gott.

Safe a tree: dies ist der Baum, den nicht wir retten müssen...,
sondern der uns rettet. Und schon gerettet hat. Amen